

Schule machen mit Aristoteles

Eine Propädeutik zur Unterrichtsvorbereitung



Holger Speier

Holger Speier

**Schule machen
mit Aristoteles**

Holger Speier

Schule machen mit Aristoteles

Eine Propädeutik zur Unterrichtsvorbereitung

Tectum Verlag

Holger Speier

Schule machen mit Aristoteles.
Eine Propädeutik zur Unterrichtsvorbereitung

© Tectum Verlag Marburg, 2015

ISBN: 978-3-8288-6255-5

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter
der ISBN 978-3-8288-3594-8 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: Greek Orator, Fotolia.de © Erica Guilane-Nachez

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Meinem Sohn Marius gewidmet!

Wissen aber und Verstehen (Erkennen) um ihrer selbst willen kommen am meisten der Wissenschaft des im höchsten Sinne Verstehbaren (Erkennbaren) zu. Denn wer das Erkennen um seiner selbst willen wählt, der wird die höchste Wissenschaft am meisten wählen, dies ist aber die Wissenschaft des im höchsten Sinne Erkennbaren, im höchsten Sinne erkennbar aber sind das Erste (Prinzipien) und die Ursachen; denn durch diese und aus diesen wird das übrige erkannt, nicht aber sie aus dem Untergeordneten. Am gebietendsten unter den Wissenschaften, gebietender als die dienende, ist die, welche den Zweck erkennt, weshalb jedes zu tun ist; dieser ist aber das Gute für jedes Einzelne und im ganzen das Beste in der gesamten Natur.

Aristoteles, Metaphysik, Buch I, Kap. 2, 982a/982b

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	11
1 Anstelle eines Vorwortes: Der didaktische Ausgangspunkt des Aristoteles und weshalb er heutigen Pädagogen dienlich sein kann	13
2 Der Samstagvormittag: Zeit für Fragen didaktischer Propädeutik	25
3 Der Montagnachmittag: Alle Dinge sind in der Logik begründet	47
4 Der Dienstagnachmittag: Die Natur ist unser erster Lernort. Um die Natur entdecken zu können, müssen wir unsere Fenster und Türen öffnen.	77
5 Der Mittwochnachmittag: Die vier Gründe des Seienden oder der Versuch einer pädagogischen Standortbestimmung zwischen Physik-, Chemie- und Religionsunterricht	95
6 Der Donnerstagnachmittag: Unterricht über den Menschen und die erzieherischen Anstrengungen, diesen zu einer tugendhaften Lebensführung zu bewegen	109
7 Der Freitagnachmittag: Zeit, über den Sinn jeglicher Erziehung für ein Leben in Mikro- und Makrokosmos zu resümieren	133
8 Abschließende Thesen zu dem erzieherischen Auftrag staatlicher Schulen in Referenz zu Aristoteles	147
Ausblick	167
Quellenverzeichnis und weiterführende Literatur	169

Geleitwort

„Wir sind Zwerge auf den Schultern von Riesen.“ Mit diesem Bild hat schon Bernhard von Chartres im 12. Jahrhundert die rezipierende Zuwendung zur Vergangenheit begründet. Nach Jahrzehnten der reflektierten Geschichtszuwendung in der hermeneutischen (Gadamer) und der begriffsgeschichtlichen (Ritter) Schule droht uns heute das Vergessen oder gar Verdrängen unserer Herkunft, wir werden zu Fröschen, die nur ihren Teichrand kennen und diesen für die ganze Welt halten.

Aristoteles gehört zu den Riesen, auf denen wir stehen, wir brauchen ihn, um uns selbst zu verstehen. Speiers neue Untersuchung will zu ihm hinführen als Hilfe in unserer heutigen geschichtsentfremdeten geistigen Welt. Der Weg Speiers dazu ist bisher weniger begangen: Weniger die Inhalte seiner Philosophie, sondern seine Wirkung und Bedeutung als praktizierender Lehrer, seine Methode, die man an vielen seiner Werke noch ablesen kann, und die Anregungen und Theorien, die im Laufe der Jahrhunderte von ihm ausgegangen und in verschiedenen Bereichen der Pädagogik wirksam geworden sind. Speier versteht seine Darstellung als Pro-Pädeutik, als Vorstufe für eine direkte Unterrichtsvorbereitung. Die Anlage des Stoffes auf den Zeitraum einer Schulwoche bietet Vorbild und Hilfe dazu. Ich wünsche dem Buch und seinem Anliegen eine wirkungsvolle Verbreitung, erwarte sie auch.

Prof. Dr. Helmut Meinhardt,
Institut für Philosophie der Justus-Liebig-Universität Gießen

1 Anstelle eines Vorwortes: Der didaktische Ausgangspunkt des Aristoteles und weshalb er heutigen Pädagogen dienlich sein kann

Aristoteles war ein großer Philosoph und ein fantastischer Lehrer. Über sein Leben gibt es einige Informationen, die als gesichert gelten können. Er lebte von 384 bis 322 v. Chr. und gilt als der prominenteste Schüler Platons, in dessen Athener Akademie er 20 Jahre lang lernte, forschte und auch selbst als Lehrer tätig war. Nachdem Platon im Jahr 347 gestorben war, verließ Aristoteles die Platonische Akademie und wurde nach einem Aufenthalt in Kleinasien im Jahr 342 von dem makedonischen König Philipp mit der Erziehung von dessen dreizehnjährigem Sohn Alexander, der als Alexander der Große in die Geschichte einging, betraut. Leider ist über seine sechs Jahre dauernde Tätigkeit als Erzieher nur wenig bekannt. Mehr Kenntnisse hat man dagegen über seine eigene Schule, die er 335 im Nordosten von Athen gründete und die den Namen „Peripatos“ trug. In diese Schule, die zwölf Jahre lang unter seiner Leitung stand und in der er Forschungsarbeit leistete und Vorlesungen hielt, steckte Aristoteles seine ganze Arbeitskraft. Neben der Errichtung einer Privatbibliothek veranlasste er die Zusammenstellung einer umfangreichen naturkundlichen Sammlung, die zahlreiche Pflanzen und Tiere enthielt. Außerdem ließ er stolze 158 Staatsverfassungen sammeln, die er miteinander verglich. Nach dem Tod Alexanders im Jahr 323 fand seine Lehrtätigkeit ein jähes Ende. Die Athener, die gegenüber dem Mazedonier Alexander einen abgrundtiefen Hass empfanden, klagten Aristoteles der Asebie an. Um sich einer möglichen Verurteilung zu entziehen, trat er die Flucht an, starb jedoch im darauffolgenden Jahr.

Sein philosophisches Werk lässt sich in drei Bereiche einteilen:

- a) *Der Zusammenstellung praktische Philosophie*, in der Grundfragen der Ethik und des politischen Handelns thematisiert werden,
- b) *poiëtische* (ποιέω = machen) *Philosophie*, die sich mit dem Herstellungsprozess, -zweck und -ergebnis von Gegenständen beschäftigt,
- c) *theoretische Philosophie*, die Notwendigkeiten zum Thema hat, wobei ihre Gegenstände entweder real und wandelbar (die Naturphilosophie) oder unreal und unwandelbar (die Mathematik) oder aber real und unwandelbar sind (die Theologie).

Vergleicht man die drei philosophischen Bereiche hinsichtlich ihrer Allgemeingültigkeit miteinander, so weist der erst Genannte den geringsten Grad an Allgemeinheit auf, der zuletzt Genannte, zu dem auch die Theologie gehört, den höchsten Grad. Die Theologie hat deswegen einen so hohen Grad an Allgemeinheit, weil sie sich ausschließlich mit dem göttlichen νοῦς (Geist, Verstand) beschäftigt. Dadurch nimmt sie innerhalb des Systems der Wissenschaften eine besondere Funktion ein, nämlich die einer Grundlagenwissenschaft, auf die andere Wissenschaften bei der Formulierung ihrer eigenen wissenschaftlichen Legitimation zurückgreifen können.

Obwohl Aristoteles besonders im Bereich der theoretischen Philosophie sehr anspruchsvolle Gedankengänge entwickelte, richtete er sich in seinen Schriften nicht nur an eine fachwissenschaftlich gebildete Leserschaft, sondern auch an ein breites Publikum. Sein Motiv hierfür war die Überzeugung, dass man das Einzelne – worin er ein einzelnes Lebewesen, eine Sache, aber auch eine singuläre Erkenntnis fasste – nicht nur für sich genommen betrachten müsse, sondern immer auch als Teil eines großen Ganzen. Dies wiederum setze voraus, dass man das Ganze in seiner Ganzheit verstehen könne, wofür jedoch eine umfassende Bildung erforderlich sei, die er möglichst vielen seiner Zeitgenossen zukommen lassen wolle.

Hiervon können heute Schüler nur träumen. Der Grund für die fehlende Vermittlung einer umfassenden Bildung besteht nicht allein darin, dass die Welt von heute weitaus komplexer geworden ist als die der Antike. Auch ist der voluminöse Zuwachs von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und technischer Errungenschaften hierfür nicht in erster Linie ursächlich. Vielmehr hat sich etwas ereignet, was Heidegger mit „Seinsvergessenheit“ bezeichnet und was sich als ein Zustand darstellt, in welchem dem Einzelnen, aber auch einer Vielzahl von Menschen die Sinnhaftigkeit ihres Tuns völlig abhanden gekommen ist. So scheint es, dass das „Zeitalter des Nihilismus“ (Weischedel) nun auch im Klassenzimmer angekommen ist:

Während früheren Schülergenerationen in etwa deutlich war, dass das Durchlaufen einer schulischen Laufbahn dem Zweck dient, sich mit dem nötigen Rüstzeug für das Leben auszustatten, empfinden das heutige nicht mehr unbedingt so. Den wenigsten Schülern erschließt sich die Sinnhaftigkeit der einzelnen Lerneinheiten, die ihnen in der Schule vermittelt werden. Die strebsamsten und leistungsorientiertesten unter ihnen ertragen den dargebotenen Lernstoff ohne weitere Rückfragen an die Unterrichtenden, indem sie sich ihn mehr oder weniger unkritisch aneignen und dann später im Rahmen von Leistungskontrollen in der Lage sind, ihn zu reproduzieren. Für Aufsehen sorgte die Twitter-Botschaft der siebzehnjährigen Schülerin Naina aus Köln, die im Januar 2015 postete: „Ich bin fast 18 und hab keine Ahnung von Steuern, Miete oder Versicherungen. Aber ich kann 'ne Gedichtanalyse schreiben. In 4 Sprachen.“¹ Die Aussage der Siebzehnjährigen zeigt, dass sie sich offensichtlich in der Schule nicht dagegen gesperrt hat, sich mit Gedichten intensiv auseinanderzusetzen und diese auch zu analysieren. Denn dies kann sie nach eigenen Angaben sogar in vier Sprachen. Doch die Sinnhaftigkeit einer solchen Tätigkeit ist ihr ganz offensichtlich verschlossen geblieben, da sie kaum deren praktischen Nutzen für ihr Leben außerhalb der Schule zu erkennen vermag. Damit ist Naina leider nicht allein. Vielen Schülern geht es so. Dem

1 Naina: <https://twitter.com/nainablaba/status/553881334813560832>, [Stand: 10.01.2015].

stimmt auch der Harvard-Dozent Yascha Mounk zu, der nach eigenen Angaben als Schüler im Lateinunterricht ganz ähnliche Erfahrungen wie Naina gemacht hat: „[...] Von meinem gutbürgerlichen Gymnasium in München jedenfalls habe ich Latein als reines Paukfach in Erinnerung. Wie ein Zirkuslöwe durch einen Reifen springt, um ein Leckerli zu ergattern, lernten wir Vokabeln, um am Ende des Schuljahres in die nächste Klasse versetzt zu werden. Dem Zirkuslöwen ähnlich, dachten wir über den Sinn der Übung nicht nach. Wenn Latein irgendeinen Zweck hatte, dann war es kein pädagogischer, sondern ein soziologischer. Er diente der Auslese von Schülern, die folgsam sind und keine lästigen Fragen stellen.“²

An diesem Zustand einer nicht erkennbaren Erkenntnis der Sinnhaftigkeit und einer kaum wahrnehmbaren Praxistauglichkeit des schulischen Lernstoffs hat auch der seit einigen Jahren angewandte Ansatz des kompetenzorientierten Unterrichts und Lernens wenig geändert.³ Dieser hatte sich einst auf die Fahnen geschrieben, dass es in der Schule vorrangig nicht um die Vermittlung einzelner, auf Spezialisierung ausgerichteter Kenntnisse und Fähigkeiten zu gehen habe, sondern um Erwerb von Kernkompetenzen. Diese sollten dazu verhelfen, den Anforderungen der modernen, sich stetig verändernden Berufswelt zu entsprechen. Bedauerlicherweise leidet dieser an sich gut gemeinte, weil eigentlich auf Orientierung angelegte, Ansatz jedoch darunter, dass er tatsächlich keine wirkliche Orientierung in unserer Lebens- und Arbeitswelt bietet, sondern den bestehenden Zustand als gegeben hinnimmt und lediglich ein paar wenige praktische Hilfen im Umgang mit dem Dickicht der verwirrenden Vielfalt verschafft.

In deutlichem Gegensatz zu diesem pädagogischen Ansatz steht derjenige des Aristoteles, dessen Werk zu Recht als „eine geistige

2 Y. Mounk: Art. „Allgemeinbildung ist überschätzt“, in: Die Zeit, 20. Januar 2015, Nr. 5, S. 63.

3 Vgl. hierzu M. Paechter (Hg.): Handbuch Kompetenzorientierter Unterricht, 2012.